

In den Luzerner Städtebildern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu den Luzerner Städtebildern.

Mit Abbildungen auf S. 25, 28, 29 u. 33.

Diese hübschen Bildchen sind nach im Zürcher Künstlergütli aufbewahrten Originalen erstellt. Letztere sind von den Zwillingbrüdern Emil Schultheß-Schultheß (geb. 1805, gest. 1855) und Ludwig Schultheß-Kaufmann (geb. 1805, gest. 1844) von Zürich erstellt, ohne daß man genau weiß, welcher von den beiden das größere Verdienst für sich in Anspruch nehmen dürfe.

Beide waren sich äußerlich so ähnlich, daß sie sogar von den nächsten Anverwandten oft miteinander verwechselt wurden. Dagegen waren sie von verschiedener Gemütsart; der erstere im besten Sinn einer der Stillen im Land, Ludwig lebhafter und munterer. Emil hatte die kaufmännische Karriere betreten, widmete sich dann aber später mehr historischen, antiquarischen und künstlerischen Studien. Seine leider nicht vollendete Hauptarbeit sind „die Städte- und Landesiegel der Schweiz,“ und in zwei sorgfältig getuschten Tableaux gelang es ihm, die Reihenfolge der Abtissinnen am Fraumünster und der Bröbste am Grossmünster zu Zürich darzustellen. Ludwig, sein Zwillingbruder, hatte sich in Wien und Karlsruhe zum Ingenieur für den Wasser- und Straßenbau ausgebildet und fand dann nach seinem Eintritt ins Berufsleben bei Anlaß der politischen und örtlichen Umgestaltung Zürichs vielseitige Beschäftigung mit Projektierung und Aussteckung von Straßen, Vermessung des Schanzengebiets, der Pfarrgüter zc. Er benützte mit Vorliebe jede sich anbietende Gelegenheit zu künstlerischen Leistungen. So erstellten beide Brüder gemeinsam folgende aus einer Reihe trefflicher Zeichnungen bestehende Gesamtwerke: Die Kirchen und kirchlichen Altktümer im Kanton Zürich, ferner das Kloster Töß (letzteres gemeinsam mit Joh. Conrad Werdmüller); ferner Zürcherische Burgen und Schlösser und die Festungswerke der Stadt Zürich; endlich die Serie von Luzerner Städtebildern, aus der wir hier Einiges mitteilen. Die Brüder erstellten alle diese Bilder in je zwei sauber gezeichneten Exemplaren. Je eines wird in der Familie des Ludwig Schultheß aufbewahrt, das andere schenkte Emils hinterlassene Witwe nebst ihres Gatten Portrait der ehemaligen Künstlergesellschaft in Zürich. Die Zeichnungen

beruhen alle auf den genauesten Aufnahmen und haben darum bleibenden Wert. Das nun verschwundene Kloster Töß würde man nicht mehr so genau kennen, wären nicht die Schultheß'schen Zeichnungen da, und die zürcherischen Festungswerke könnte die Altertumsforschung nicht mehr leicht feststellen, hätten sie nicht die Brüder Schultheß in ihren Zeichnungen mit allem Detail der Nachwelt aufbewahrt. Sie haben zu der Zeit, da die älteren Kunstmonumente wenig geachtet waren, manches beachtenswerte Objekt, das seither untergegangen ist, in feinsinniger Weise in ihren Blättern festgelegt und so sich ein bleibendes Verdienst erworben. Diese Zeichnungen haben aber auch einige künstlerische Bedeutung, und oft haben die Zeichner ungemein malerische Gegenstände für ihre Darstellung ausgewählt. Wie lieblich ist nicht z. B. der Holtermeyerturm an der Musegg, die Hofkirche mit dem Zinggenthor und das Kapuzinerkloster in Luzern! Namentlich lieblich ist das zweitgenannte Landschaftchen: neben den malerischen Türmen der Hofkirche sehen wir links auch ein Stück des Vierwaldstättersees und darüber die Felsen des Pilatus.

Ludwig malte oft am Sonntag in der traulichen Kinderstube und an der Seite seiner Gattin das in der Woche sorgfältig Aufgenommene. Die zwei Brüder arbeiteten im besten Sinn des Wortes miteinander und haben auch der damals neu gegründeten Antiquarischen Gesellschaft mit Aufnahmen und Zeichnungen, sowie auch als Konservatoren ihrer Sammlungen treffliche Dienste geleistet. Ludwig war teilweise farbenblind; er konnte blau und rot nicht richtig von einander unterscheiden. Als er einmal einen Plan ausarbeitete, waren die auf seinem Arbeitstisch befindlichen Schüsseln mit blauer und roter Wasserfarbe von ihrem regelmäßigen Platz verschoben worden. Infolge dessen verwechselte Ludwig Schultheß die zwei Farben und malte die Wasserläufe rot statt blau und die Straßen und Wege blau statt rot. Die Brüder Schultheß haben sich in ihrer Bescheidenheit wohl nicht vorgestellt, daß ihre Sepiazeichnungen einmal in einer Zeitschrift veröffentlicht werden.

Das Teufelsboot.

Erzählung vom Bodensee von Arthur Achleitner.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

III (Fortsetzung).

Einige Tage später wirbelt dichter Schnee in wirren Flocken über den weiten, schwarzdünnen See; die Häuser des Städtchens tragen alsbald Gupfhauben, die Dächer vertauschen ihre Ziegelfarbe mit dem winterlichen Weiß. Es stürmt aus Nordwest in schrägen Strichen, der Wind heult durch die öden Gassen und jagt durch die Takelage der im Hafen ankernden leeren festgebundenen Schiffe. Es wirbelt wie toll durcheinander vom dunkel verhängten Firmament; an eine Fahrt ist nicht zu denken, und übel genug wird es jenen Schiffern ergehen, die auf See von diesem groben Wintersturm überrascht wurden. Jegliche Arbeit ruht im Hafen; die Schiffsleute haben die schützenden Häuser aufgesucht. Nur die Schlosser und Monteure arbeiten im Boot, wiewohl der Sturm grimmig das Gefloß unter Deck wehte. Auf Geheiß Gibles wurden, so gut es ging, die Kesselräume verschlossen, ebenso die Kajüthüren. Auf das Deck kann der Sturm Schnee werfen, so viel er will; das wird später rasch weggekehrt und gefegt sein. Das hellklingende Hämmern und Klopfen im

Schiffskörper verschlingt der Sturm zumeist, doch als Gible gegen Mittag die glücklich fertig gestellte Maschine anheizen ließ, um die Kessel auf ihre Dichtigkeit einer ersten vorläufigen Probe zu unterziehen und der erste Dampfpiß ertönte, da gab es durchs ganze Städtchen einen Ruck, und trotz Sturm eilten die Leute auf die verschneiten Gassen, um zu sehen und fragen, was denn im Himmelswillen passiert sei. Gible hat nach Gebrauch der Schiffspfeife den überschüssigen Dampf wieder ausströmen lassen, so daß es gewaltig zischte und große Wolken weißen Dampfes sich über das Boot verbreiteten. Am Hafen sind Schifferknechte und Bürger erschienen, die mit Entsetzen den ungeheuerlichen Vorgang betrachten und erregt debattierten, daß das Ungetüm offenbar zu husten begonnen habe. Den stämmigen Gestalten, die sonst so wetterhart und sturmerprobt sind, deucht das Unheil zu nahen, sie weichen zurück, und als gar der Schiffer Pfäffle schreit, daß das Ungetüm jetzt in die Luft fahren wollte, laufen die Leute kreischend in tollster Flucht davon, ihnen nach in langen Sprüngen